

schaft« durch die eigene Übersetzung umdeutet. Telemann gestaltet den »Omphale« zu einem Werk, in dem die Vernunft über die Leidenschaft siegen muss. Nach Rathjes Einschätzung kämpft der Held Alcides in der Telemannübersetzung gegen seine eigenen Leidenschaften und geht daraus als vernunftgeleiteter, aufgeklärter Sieger hervor.

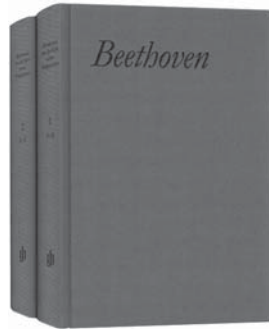
Insgesamt eröffnet die vorliegende Aufsatzsammlung dem interessierten Leser trotz des »Alters« seiner Beiträge einen durchaus neuen, sehr umfassenden und innovativen Einblick in den Kulturtransfer zwischen Deutschland und Frankreich im Umfeld von und auch durch das Schaffen Georg Philipp Telemanns. [Stefanie Petzold]

Kopitz, Cadenbach (Hgg.): Beethoven aus der Sicht seiner Zeitgenossen in Tagebüchern, Briefen, Gedichten und Erinnerungen, München (Henle) 2009

Er sei »bieder und ohne Falschheit«, bemerkte sein Komponisten-Kollege Xaver Schnyder von Wartensee. Goethe erlebte ihn als eine »leider ganz ungebändigte Persönlichkeit«. Antonie Brentano sah in ihm einen »ganz vorzüglichen Menschen«; Carl Friedrich Zelter hingegen konstatierte lakonisch: »Einige sagen, er ist ein Narr«.

So kaleidoskopartig und widersprüchlich die Aussagen von Zeitgenossen und Weggefährten Beethovens anmuten, so unverzichtbar sind sie bei der Erschließung von dessen Leben und Lebensumständen. Dies gilt umso mehr, als der Komponist zwar einige Selbstzeugnisse, anders aber als viele andere prominente Künstler seiner Zeit keine Memoiren verfasst hat. So bildeten sich nach dessen Tod mehrere Zirkel, die – jeder für sich – intensive Nachforschungen für eine Beethoven-Biografie betrieben und sich dabei vorzugsweise auf Berichte derer stützten, die Beethoven noch persönlich gekannt hatten.

Klaus Martin Kopitz und Rainer Cadenbach (†) haben das verstreute Material nun recherchiert und in einer mehr als tausendseitigen Dokumentation vorgelegt. Ihr Wert für die Beethoven-Forschung ist immens. Zu dem Reichtum der bislang unbekannt oder nur unzureichend erschlossenen Quellen, den die Herausgeber und weitere Mitarbeiter aus öffentlichen und privaten Archiven ans



Tageslicht gefördert haben, gehören zunächst die vielen Erinnerungen und Aufzeichnungen, die Anfang des 20. Jahrhunderts bereits von Sammlern wie Friedrich Kerst und Albert Leitzmann herausgegeben worden waren – verdienstvolle, oft auch umfangreiche Dokumentationen von Zeitzeugenberichten, deren neue Zusammenstellung, Kommentierung und Kontextualisierung indes umso willkommener ist, als die bisherigen Ausgaben weder heutigen wissenschaftlichen Ansprüchen an Texttreue genügen noch überhaupt ohne Weiteres greifbar sind. Dazu zählen weiter Exzerpte aus Tagebüchern, Gedichte, Aufzeichnungen, neu aufgefundene Korrespondenz, darunter auch jene Briefe, die Otto Jahn, Ludwig Nohl und Alexander Wheelock Thayer für ihre geplanten Beethoven-Biografien noch von unmittelbaren Zeitzeugen (oder deren Verwandten) erhielten. Gemeinsam mit der Vielzahl von wichtigen und unwichtigen, allseits vertrauten und weithin unbekanntem Memorabilia von Zeitzeugen fügen sich die Zeugnisse unterschiedlichster Textsorten zu einer ungemein farbigen Anthologie, die die wichtigen Stränge der frühen »persönlichen« Beethoven-Rezeption materialreich und in einer Fülle von Zugangsweisen zusammenfasst, ohne freilich in der Summe das Beethoven-Bild entscheidend neu zu konturieren.

Natürlich kann die Dokumentation weder die verschiedenen Fassungen der Beethoven-Biografie von Anton Schindler (Münster 1840, ²1845, ³1860) noch die in Buchform publizierten Erinnerungen von Weggefährten wie Franz Gerhard Wegeler und Ferdinand Ries (Koblenz 1838) oder Gerhard von Breuning (Wien 1874) ersetzen – sie will es

auch nicht, und die Herausgeber haben gut daran getan, einem solchen Eindruck von vornherein entgegenzuwirken, indem sie das Material nicht in chronologischer Folge der Ereignisse, sondern in alphabetischer Ordnung der Autorennamen präsentieren. Zudem ist jedem der 235 Schreiber ein Vorsatz vorangestellt, der über dessen Biografie und sein Verhältnis zu Beethoven informiert, und auf jedes Dokument folgt ein Kommentar, der Fundort und Erstpublikation angibt und dann, teils verschwenderisch reich, die im Text genannten Namen, Werke, Daten und Kontexte präzisiert. Fremdsprachige Texte werden im Original und in deutscher Übersetzung mitgeteilt. Im Übrigen lehnen sich Layout und Textgestaltung der Edition, um einige Abbildungen bereichert, an die Gesamtausgabe der Beethoven-Briefe an.

Was aber, wenn manche Schilderung allzu sehr verzerrt ist, wenn manches gar nicht stimmt? Auch eine noch so skrupulöse Aufarbeitung der Überlieferungen – und Klaus Martin Kopitz macht dies in seinem vorzüglichen Vorwort deutlich – zieht keine Distanz ein, aus der sich das situativ Berichtete und subjektiv Bewertete einordnen ließe. Die Ungewissheit über die Richtigkeit der Schilderungen liegt in der Natur der Sache; die Analyse des Materials wird noch Generationen beschäftigen. Doch mag der ein oder andere vermeintliche Tatsachenbericht nach kritischer Prüfung auch mehr über seinen Autor besagen als über den Komponisten: Für die Beethoven-Überlieferung und -Rezeption ist dieser Doppelband ein Grundlagenwerk mit Referenzcharakter, auf das künftig nicht mehr zu verzichten sein wird. [Sven Hiemke]

Matthias Herrmann, Ludger Rémy (Hgg.): Musik im mittelalterlichen Dresden. Vom Werden einer Musikstadt, Altenburg (Kamrad) 2008

Dresden und Mittelalter sind nicht gerade Synonyme, eher schon Dresden – Barock, Dresden – Frauenkirche, Dresden – Elb-Florenz. Und es ist nicht die Musik, die Dresdens Ruf – vielleicht zu Unrecht – begründet, vielmehr sind es Architektur und bildende Künste. Doch ist weder das Gesamtkunstwerk Barock ohne Musik vollständig, noch ist der Barock vom Himmel gefallen. Auch die Vielfalt musikalischen Lebens hat nicht am 6. Juli 1539 begonnen, als »dy erste evangelische oder deutsche messe gehalten und das sacrament beyder gestalt gereicht« wurde (99), sondern hat ihre Wurzeln bereits im Mittelalter. Gerade dieser Zeit, die ihren Abschluss mit der Einführung der Reformation fand, widmet sich dieses 144 Seiten starke Büchlein, das neben seiner wissenschaftlichen Tiefe auch eine bibliophile Kostbarkeit ist.

»Entstanden sind die reich bebilderten Beiträge im Jahre 2006 anlässlich zweier Jubiläen: Die Hochschule für Musik Carl Maria von Weber beging zeitgleich mit der 800-Jahrfeier zur Ersterwähnung Dresdens ihr 150jähriges Bestehen. Im Rahmen der Dresdner Musikfestspiele richtete sie am 29. und 30. Mai des Jahres die sehr gut besuchte

Tagung »Musik im mittelalterlichen Dresden. Vom Werden einer Musikstadt« aus« (Vorwort, 4). Im Einzelnen haben folgende Fachwissenschaftler aus Musik- und Kunstwissenschaft, Germanistik und



Geschichte bei diesem interdisziplinären Projekt zusammengearbeitet: Peter Gülke (Tönende Theologie – Die Musik im Weltbild des Mittelalters), Karlheinz Blaschke (Die Entstehung der Stadt Dresden), Heinrich Magirius (Räume des Singens und

Musizierens im mittelalterlichen Dresden), Horst Brunner (Deutsche Lieddichtung des Mittelalters im Umkreis der Wettiner), Matthias Donath (»das die Kinder die vigilie helffin singen mit der messe« – Memoria und Liturgie im Meißner Dom und in Dresdner Kirchen), Wolfram Steude (†) (»O crux splendidior cunctis astris« – Der Kreuzchor im mittelalterlichen Dresden), Michael Heinemann